

Dem Herr Brambärger sy Züglete

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **54 (1959)**

Heft 1-de

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-173690>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

‚-erei‘ gibt auch einen Beruf oder die Werkstätte an: Metzgerei, Schlosserei usw.

Schließlich können wir mit der Vorsilbe ‚G(e)-‘ Wörter bilden, die 1. einen Vorgang, oft mit abschätzigem Gefühlston, bezeichnen: Gschimpf, Grüem, Grüeff, Gchlöpf, Ggrochs, Gränn, Gschnüüz (Fauchen), Gstampf, Glöiff, Gjöömer usw.; 2. eine Sache, das heißt eine Einheit in der Vielheit, bezeichnen: Gsüff (schlechtes Getränk), Glump (wertloses Zeug), Gööder (‚Gäder‘, zähes Fleisch), Gsööm (Sämereien); de Gluscht, de Gwäärb, de Ghalt (Behälter, Fach) usw.

Besonders aufschlußreich ist der mundartliche Satzbau, der sich im wesentlichen aus den Gegebenheiten der Umgangssprache erklärt. Davon soll später die Rede sein.

Dr. J. M. Bächtold

Dem Herr Brambärger sy Züglete

us em ‚Houpme Lombach‘. Francke, Bern 1950. S. 160 bis 164.

Der Winter isch läng worde, und no änds Merz het s e tolli Legi Schnee gä und druuf abe gar es schüzlechs Gflotsch. So sy d Sache gstande, wo ds Herr Brambärger he i d Schloßhalde züglete. D Frou het ghüület, wo men agfange het. Aber das isch dem Philosoph grad glych gsi. Wo sy Stube dra cho isch und me sy Fauteuil het welle näh, het me ne zerscht no müesse drabspränge. Und nachhär isch er wi nes sturms Huehn im Huus umegfahren und het gmeint, vo allem andere mües me luege, daß syni Büecher a ds Ort chöme. Me het kei Schaft und kei Schublade sölle lääre, sondern alles züglete, grad wi s da gstanden isch... Dem Ludi Bickard het er eso öppis wi nen Eid abgno, daß er derfür well Sorge, daß keis Buech vo sym Plätzli wägchömi.

Als Zügler het me Vatter und Suhn Gnägi vom Chilchhöfli agstellt gha. Der Vatter Gnägi isch Sigerischt a der Nydeggi gsi... Won ihm der Ludi seit, me mües de der Büecherschaft grad wi-n-er sig züglete, seit de Vatter Gnägi: «Das cha me nid.» Aber der Ludi het ni abgä und mit Hülf vom Hans bim Alte düregsetzt, daß me der Schaft hübscheli legi und de uf nere Leitere zum Fänschter uus abe laj. Di Leitere isch agstellt worde, und der Ludi het unde dranne passet, währed d Manne drobe mit Byschten und Bärze der Schaft uf d Fänschter-simse borzet hei.

«Das geit nid dāwäg», seit der alt Gnägi, «er isch z briite.» «He, wou», seit de Hans, «mer wei ne-n-uf di schmal Syte steue.» Du hei si ne du e Zytlang agluegt, und won-n er nid vo sälber wyters welle het, hei si ne du ufgestellt. Er isch scho halb zum Fänschter uus gsi und het no nid gwüßt, öb er sech uf de Rüggen oder uf e Buuch lege wott, aber plampet het er emel afange, und i sym Inneren isch es läbig worde. «Halt, halt!» schreit der Ludi, «nid eso! Das chönti de fähle.» «He?» «Nid dāwäg! – Leget ne!» «Wou, wou, es giit scho»,

meint der Vatter Gnägi. Aber de Hans seit: «Nei, mer wei ne-n uf e Rügge lege», und chnorzet dranne.

«Haut, das chunt nid guet», proteschiert der Vatter, «er chönt si de uberlege», und stoßt uf di anderi Syte, so daß sech di ganzi Klassizität gäge di vorderi Syten i Bewegung gsetzt het. Däm wüsseschaftlichen Aprall isch ds Glas i der Türe trotz allem Gschrei vom Ludi nid gwachse gsi. Ds grüensydigen Umhängli het wenigstes e Generalkataschrophe verhüetet. Aber de Homer het undereinisch gmeint, er erwachi zur Wirklichkeit, er syg im trojanische Roß und es syg höchschti Zyt für use, und – platsch! – ligt er z Bärn, bis über d Ohren im fürchterlechschte Gflotsch. Dem Ludi isch der Atem usgange, und er het emel drei Minute lang ds Muul hindena ufgsperrt, ohni e Ton use z bringe.

Pratsch! isch der Xenophon näbem Homer gläge. Pralatsch! der Demosthenes in ere Toga vo rotem Saffian mit Guldpressung. Patsch! der Aristoteles und Platsch! der Thukydides. Dä het bis a d Chilchen überggesprützt. Druuf het sech Rom i Bewegung gsetzt, und zwar in corpore.

Mittlerwyl isch der Ludi emel wider so wyt zur Bsinning cho, daß er het chönne flueche. Alli Tiernäme het er der Firma Gnägi und fils zuebängglet. Aber de Vatter het tröschtet: «s macht nüt, s macht nüt, es sy nume d Büecher.» Dem Hans het s scho meh imponiert. Er wott der parnassischen Etladung wehren und stoßt der Schaft wider uf di anderi Syte. Der Ludi chunt d Stägen uuf cho z flügen und schreit i d Stuben yne: «Zieht ne zrück!» Aber es nützt ihm nüt meh; der Vatter Gnägi zieht ds lääre Seili zrück und antwortet stoischer, als es je i sym Läbe der Herr Brambärger z stand bracht hätti: «Er isch ubernide.» ... Der Schaft ligt uf em Buuch i der Chilchgaß.

Chelleländer-Stückeli

vo s Häri Häiche Häiggels Häier (Jakob Senn). Verlag J. Senn, Zürich 1864.

Rych und Aarm

Wo s Botte Häiri und s Bürschtemachers Bäbeli denand ghüürotet händ, se händ s dänn eso über das gredt, was n ieders häig. De Häiri isch aber bald ume gsy mit Uufzele, er hät nüüt gha, weder es Sundiggwändli, won er s Tuech und de Macherloo no schuldig gsy isch devoo, und es Wërchtiggwändli, wo se plätzet uusgsee hät wien e Chaart vo Tüütschland.

s Bäbeli aber hät über füfzg Guldi erhuusets Gält gha, und es Bett vo der Mueter sälig, und es Gütschli und es Gätzi, und es Stitzli und es Tüpfli, und en Ablaßisch und zwo Sidele und en schälbe Weieschüssel. Aber de Häiri isch em trutz siren Armuet se lieb gsy wie nu öppis, und es hät em äis Äli gmacht um s ander und derzue mit eme gwüßne Stolz gsäit: «s wëer ebe guet, wänn s es äisig eso trëeff, daß di Rychen und di Aarme zämechëmed!»